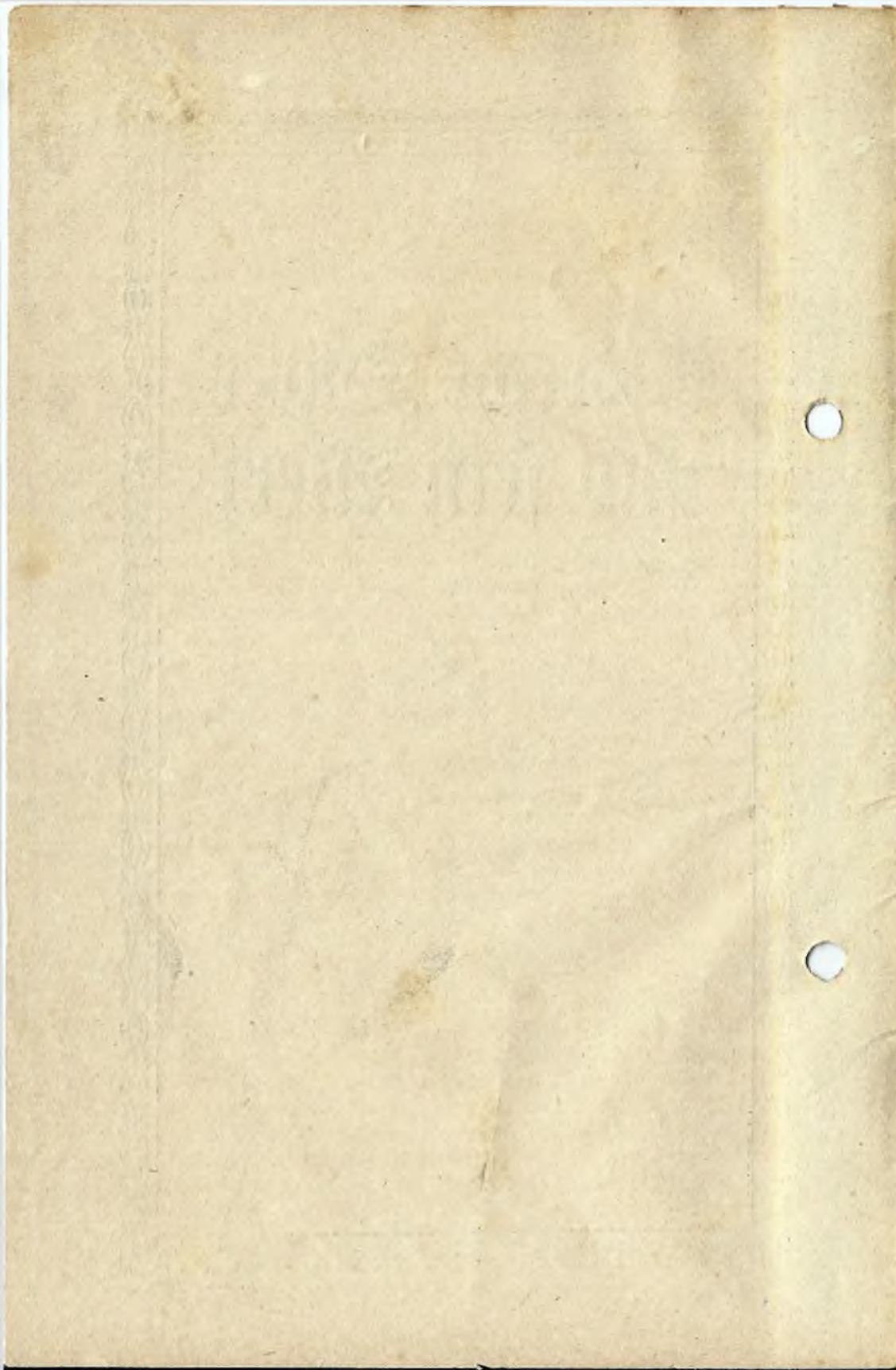


B 14
123.

Albrecht Dürer und sein Werk





1. Bild.

Die große und freie Reichsstadt Nürnberg, in der unser Meister am 21. Mai 1471 geboren wurde, war damals noch recht klein und engbegrenzt. Sie füllte nur gerade den Raum aus, den die heutige Ringmauer umgibt. Und doch war sie damals „die“ Stadt Deutschlands. In ihr wurden die Reichskleinodien verwahrt, sie war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers; ein regsames, kunstfertiges Volk lebte in ihren Mauern, und Erzeugnisse der Nürnberger Kupfer- und Goldschmiedekunst, der Büchsen- und Harnischmacher trugen ihren Namen in alle Welt. Sein Reichtum wuchs und fand seinen Ausdruck in großartigen öffentlichen Bauten, vor allem in prächtigen Kirchen. Namen wie Adam Krafft, Veit Stoss, Peter Vischer und Michael Wohlgemut klingen auf und vergegenwärtigen uns eine Fülle seltener Kunstwerke, die alle in jener Zeit entstanden und heute noch den Besucher Nürnbergs entzücken.

Nürnberg war ferner der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland: Johannes Müller, der große Astronom, Martin Behaim, der Seefahrer, Anton Koberger, „der König der Buchhändler und Drucker“, sie alle lebten und wirkten hier. Luther hat Nürnberg das Auge und Ohr Deutschlands genannt, und in dem stolzen Venedig ging ein Sprichwort um von den deutschen Städten, die allesamt blind seien, bis auf Nürnberg, das auf einem Auge sähe.

Und in dieser Stadt voll Kraft und Regsamkeit lebte auch der wackere und ernste Goldschmied

2. Bild.

Albrecht Dürer,

der Vater unseres Meisters, dessen Bild uns seine Hand schenkte, das uns aber seine Worte noch viel anschaulicher malen: „Albrecht Dürer der Ältere ist in Ungarn geboren. Seine Vorfahren haben sich durch Zucht von Ochsen und Pferden genährt. Aber meines Vaters Vater ist als Knabe in ein Städtlein zu einem Goldschmied in die Lehre gekommen und hat dies Handwerk bei ihm erlernt. Sein erster Sohn, Albrecht Dürer genannt, mein lieber Vater, der ist auch ein Goldschmied geworden, ein kunstreicher, reiner Mann. Dieser, mein

lieber Vater, ist nach Deutschland gekommen, ist lang in Niederland gewesen und ist zuletzt gen Nürnberg gekommen im Jahre 1455 am 25. Juni. An demselben Tage hatte Philipp Pirkheimer Hochzeit auf der Beste und war ein großer Tanz unter der Linde. Danach hat mein lieber Vater dem alten Hoppeler als Geselle gedient eine lange Zeit. Da hat ihm der seine Tochter gegeben, eine hübsche, gerade Jungfrau, Barbara genannt, 15 Jahre alt, und er hat mit ihr Hochzeit gehabt am 8. Juni 1467.

Dieser, mein lieber Vater, hat sein Leben mit großer Mühe und schwerer harter Arbeit zugebracht und von nichts anderem seine Nahrung gehabt, als was er für sich, sein Weib und seine Kinder in der Hand verdient hat, und hat allen Fleiß darauf verwendet, seine Kinder zur Ehre Gottes zu erziehen. Denn sein höchstes Begehren war, daß er seine Kinder in Zucht wohl aufzöge, damit sie vor Gott und den Menschen angenehm würden."

Ein schöneres Bild kann kaum ein Sohn von seinem Vater entwerfen, man fühlt aber auch, daß der vorbildliche Einfluß dieses Vaters für sein ganzes Leben von Bedeutung wurde.

Albrecht hat seinen Vater schon als Knabe durch großen Fleiß erfreut und durfte deshalb Schreiben und Lesen lernen, später kam er in die väterliche Goldschmiedewerkstatt, doch trieb ihn bald die Lust zur Malerei. Wir haben einen seiner ersten Versuche in dieser hohen Kunst in einem

3. Bild.

Selbstporträt

überkommen, das der Dreizehnjährige schuf. Er hat später, als er es vielleicht unter alten Papieren fand, mit einem fröhlichen Erinnerungslächeln darauf geschrieben: „Das habe ich aus einem Spiegel nach mir selbst konterfeit im 1484. Jahr, da ich noch ein Kind war."

Dürers Vater ist zuerst wenig erfreut über des Sohnes zeitraubende Liebhaberei gewesen, doch, so erzählt Dürer weiter, „gab er mir nach, und im Jahre 1486 gab er mich in die Lehre zu Michael Wohlgemut, drei Jahre lang ihm zu dienen. In dieser Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernte. Aber ich mußte viel von seinen Gesellen leiden. Als ich ausgelernt hatte, schickte mich mein Vater hinweg, und ich blieb vier Jahre aus, bis mich mein Vater wiederforderte."

In verschiedenen Städten Süddeutschlands hat sich der junge Maler umgesehen, um Neues hinzuzulernen; und als er heimkehrte, gründete er sich seinen eigenen Herd mit der Tochter eines angesehenen Nürnberger Bürgers, Agnes Frei, von der man erzählte, daß sie ein rechtes Hauskreuz gewesen sein und dem Meister manche böse Stunde

bereitet haben soll. Hier mag der Klatfch, der heute wie damals schönste Blüten trieb, vieles hinzugemacht haben, Tatsache ist, daß Frau Agnes neben einer guten Partie auch eine treue und besorgte Lebensgefährtin gewesen ist, eine tüchtige Geschäfts- und Hausfrau. Sie hat auf Messen und Märkten Dürers „Kunstware“ (Abdrücke von Holzschnitten, die damals gern gekauft wurden) tapfer vertrieben und so mit zu dem langsam wachsenden Wohlstand der Familie beigetragen. Freilich geistig ebenbürtig ist sie ihrem Manne nicht gewesen. —

In dem

4. Bild.

„Bildnis einer jungen Frau“ (um 1506)

vermutet man allgemein Frau Agnes. Wenn sie es wirklich sein soll, worauf das A. D. am Nieder schließen läßt, dann hat hier Dürer bewußt verschönt, denn das Gesicht hat einen unleugbar großen Reiz, der der lebenden Agnes Dürerin ganz abgegangen sein soll. Vielleicht hat der Meister gerade mit diesem Bilde an jener Frau etwas gutmachen wollen und zeigen, daß er hinter einer rauhen Oberfläche den guten, sympathischen Menschen zu finden wußte.

5. Bild.

Auch ihn selbst zeigt ein Selbstporträt aus jenen Jahren seiner jungen Ehe, einen trotz seiner Jugend reifen Mann, vornehm, klug und sich seines Wertes voll bewußt.

1502 erkrankte Dürers Vater schwer. „Und da er den Tod vor seinen Augen sah, begab er sich willig darein mit großer Geduld und befahl mir meine Mutter an und befahl uns gottgefällig zu leben. Er empfing auch die heiligen Sakramente und verschied christlich am 20. September 1502. Und er hat meine Mutter als betrübte Witwe hinterlassen, die er stets höchlich gelobet hat, wie sie so eine fromme Frau wäre. Deshalb nehme ich mir auch vor, sie nimmermehr zu verlassen.“

Er hat dieses Versprechen treulich gehalten, und es ist ihm in den ersten Jahren seiner Ehe nicht immer leicht gewesen, das Nörige für den großen Haushalt zu beschaffen, hatte er doch außer seiner Mutter noch seinen jüngsten Bruder aufgenommen.

6. Bild.

Ein von Sorgen und Schaffen aufgezehrtes Menschenkind, häßlich und doch das Urbild der alles opfernden deutschen Mutter, das ist Dürers Mutter. Er hat hier mit dankbarer Sohneshand das ganze Schicksal und die ganze Seele dieser Frau in schlichten Strichen festgehalten. Seine eigenen Worte sind wieder die beste Beschreibung des

Bildes: „Über ihren Tod habe ich solchen Schmerz gehabt, daß ich es gar nicht aussprechen kann. Gott sei ihr gnädig! — Sie hat immer meiner und meiner Brüder wegen große Sorge vor Sünden gehabt, und ich ging aus oder ein, so war stets ihr Sprichwort: ‚Geh‘ im Namen Jesu Christi‘. Und ihre guten Werke und die Barmherzigkeit, die sie gegen jedermann erzeigt hat, kann ich nicht genug anzeigen, auch nicht ihr gutes Lob. — Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder geboren und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt und viele andere schwere Krankheiten, hat große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, Schrecken und Widerwärtigkeit. Und ist doch nie rachgierig gewesen. — Sie war im 63. Jahr, als sie starb. Und ich habe sie mit allen Ehren nach meinem Vermögen begraben lassen. Und in ihrem Tode sah sie viel lieblicher aus, denn da sie noch das Leben hatte.“

In rastlosem Eifer arbeitete Dürer an seiner Vervollkommnung. Besonders sind es Naturstudien, die uns veranschaulichen, mit welcher Genauigkeit er arbeitete, wie ihm Gras und Getier zur Offenbarung wurde, von deren Größe und Schönheit er nicht wagte, auch nur das Geringste wegzulassen.

7. Bild.

Sein Feldhase ist mit geradezu peinlicher Genauigkeit gezeichnet, kein Härchen scheint zu fehlen, und doch ist das Ganze ein einziges weiches Haarkleid, das getreue Abbild der lebenden Natur.

Das berühmte

8. Bild.

Signum des Meisters

nahm er in jener Zeit an. Bald trug es seinen Ruhm weit über Nürnbergs und Deutschlands Grenzen hinaus. Vor allem waren es Holzschnitte und Kupferstiche, in denen er die biblische Geschichte und Geschichten aus dem Leben der Heiligen illustrierte, eine Arbeit, die nicht nur Dürers eigenem, aufs Innere gerichteten Wesen lag, sondern die auch in der Zeit religiöser Unruhen und Zweifel kurz vor Luthers Auftreten dem Bedürfnis des Volkes entgegenkam.

Dürers erstes Holzschnittwerk über die Offenbarung Johannis erschien. Dieses rätselhafte Buch hatte seinen grübelnden Sinn wohl besonders gefesselt, und darum ergreifen uns heute noch jene Blätter, weil sie uns ein Stück von des Meisters Seele enthüllen.

9. Bild.

Das berühmteste Blatt, die Apokalyptischen Reiter, ein Holzschnitt, ist den Worten des Sehers Johannes nachgebildet, der die vier Reiter schaut: den heutigetierigen Eroberer, seinen Gehilfen, den Krieg, und

sein Gefolge, Hunger und Tod. Es ist ein ergreifendes Bild der Vernichtung, wie sie über die Erde dahinbraust. — — „Und ihnen ward Macht gegeben, über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und Sterben und durch die Tiere auf Erden.“

Mit diesem Blatt war Dürers Ruf als größter deutscher Künstler begründet.

Doch das Leben und Leiden des Heilandes darzustellen dünkte dem Meister die höchste und schönste Aufgabe, und so entstanden viele wertvolle Holzschnitte und Kupferstiche, in denen wir Dürers Bemühen sehen, diese heiligen Geschichten so wiederzugeben, wie er sie selbst fühlte und verstand.

10. Bild.

Aus dieser Zeit stammt die „Madonna mit der Meerlage“, ein Kupferstich, diese liebliche jugendliche Mutter mit den niedergeschlagenen Lidern, hinter denen wir die schönen blauen Augen nur ahnen können. Voll Liebe und Ernst blickt sie auf das Kind in ihrem Schoß, das mit dem Vogel spielt, während leichtes Gewölk, Wasser, Hügel und Buschwerk, eine schöne, sonnige Landschaft, die Gruppe umschließt.

11. Bild.

Die Geburt Christi, ein Kupferstich (1504), läßt uns, entgegen anderen Darstellungsweisen, den Stall mit den Hirten vermissen, und zeigt uns dafür ein verfallenes, still verstecktes Gemäuer, in dem das Wunder der heiligen Nacht geschah. Anbetend kniet die Mutter vor dem Jesuskind, während Joseph in rührender Sorge sich am Brunnen zu schaffen macht. — — Was wollte wohl Dürer mit dieser Auffassung der Geburtsgeschichte zum Ausdruck bringen? In eine, von Sünden verdorbene, zerrüttete und morsche Welt kam das Leben. Und wie hoch oben auf dem Mauerrest die Sonne dem verirrtten Samenkorn Kraft gab, daß es zum Baum wachsen konnte, so hat auch unten in der schlichten Krippe das Leben Einkehr gehalten, ein Leben, das allen Tod in der Welt überwindet.

12. Bild.

Die Flucht nach Ägypten, ein Holzschnitt, gehört bereits zu der später vollendeten Bildfolge, die unter dem Sammelnamen „Marienleben“ bekannt ist. Dürer läßt die heilige Familie nicht durch Wüstendürre irren, sie eilt durch schönen deutschen Wald, von Engeln geleitet. Rührend ist das innere Einverständnis zwischen Maria und Joseph. Marias Blick ruht so vertrauensvoll in dem des treuen Führers, und dieser wieder, so rüstig auch seine Füße ausschreiten

zeigt doch durch die Wendung des Kopfes, wem dieses Eilen, Sorgen und Lieben gilt.

13. Bild.

Dürer war in all diesen Werken längst über seinen Lehrmeister, Michael Wohlgemut hinausgewachsen, er hat ihn später im Bilde festgehalten. Ein schönes Denkmal vornehmer Dankbarkeit, zeichnet er einen Mann, dessen klugem, ernstem Gesicht mit den klaren Augen man es sofort ansieht, daß dies ein nicht alltäglicher Geist ist. Die Inschrift lautet: „Das hat albrecht Durer abconterseit noch sein Vermeister michel Wolgemut im jor 1516 und er was 82 jor. Do ist er ferschieden an sant anders dag fru ee dy sun awff gynn.“ (da ist er verschieden am St. Andreastag, früh ehe die Sonne aufging.)

Dürers Ruf wuchs, in aller Welt kannte und achtete man seinen Namenszug, viele sollen ihn auch mißbraucht und dem Meister dadurch großen Schaden zugefügt haben.

Die besten Männer Nürnbergs waren seine Freunde, allen voran

14. Bild.

Willibald Pirckheimer,

dessen Haus am Hauptmarkt zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland wurde. Trotzdem zog es Dürer fort. Nach Italien wendete er sich, teils um seine Rechte zu wahren (Mißbrauch seines Namenszuges), teils um in dem Lande der Künstler, wo man den jungen deutschen Meister hoch achtete, Geschäfte zu machen, vor allem aber, um sich an der Schönheit italienischer Kunst zu bilden.

Diese italienische Reise schildert er in zehn Briefen an Willibald Pirckheimer, deren acht man in der helen Wand im Hause Imhoff fand, wo sie wahrscheinlich während des dreißigjährigen Krieges nebst anderem Nachlaß Pirckheimers verwahrt worden waren. Imhoff war der Bankier Dürers und soll in dem Gemälde Dürers

15. Bild.

„Bildnis eines Unbekannten“

dargestellt sein, das allgemein als das vollendetste Porträt des Meisters angesprochen wird.

Aber lassen wir Dürer von seiner Reise erzählen: „Meine Mutter hat mir geschrieben und mich gescholten, daß ich Euch nicht schreibe. Sie ist sehr bekümmert, wie so ihre Sitte ist. — Deshalb bitte ich Euch untertänig, Ihr wollt mir verzeihen. Denn ich habe keinen Freund auf Erden, als Euch. Ich schenke dem auch keinen Glauben, daß Ihr mir zürnt, denn ich halte Euch nicht anders als für meinen Vater.“ (Dies nur als Beweis für die herzliche Freundschaft der

beiden Männer.) „Ich wollte, daß Ihr hier zu Venedig wäret. Es sind so viel artiger Gesellen unter den Welschen, die sich je länger je mehr zu mir gesellen, daß es einem von Herzen wohlthut; vernünftige Gelehrte, gute Lautenschläger, Kunstverständige, edel von Gemüt, tugendhafte Leute — und tun mir viel Ehre an. Ich habe ein solches Gedränge von Welschen, daß ich mich zu Zeiten verbergen muß.“ „Ich habe viele Freunde unter den Welschen, die mich warnen, daß ich mit ihren Malern nicht esse und trinke. Auch sind mir viele feind und sie machen meine Gemälde in Kirchen und wo sie dieselben erwischen können nach und schelten dann über dieselben und sagen, sie seien nicht antiker Art und darum seien sie nicht gut. Nur Giovanni Bellini (der berühmteste Maler damals in Venedig) hat mich vor vielen Edelleuten gar sehr gelobt. Er wollte gern etwas von mir haben und ist selber zu mir gekommen und hat mich gebeten, ich sollte ihm etwas machen, er wollte es gut bezahlen.“

Trotz aller Ehren, die ihm, je länger er in Italien verweilt, zuteil werden, verliert er nie den klaren Blick und gibt sich selbst und seinem Freunde in einem Briefe einen trefflichen Rat: „Wie ist uns beiden so wohl, daß wir uns etwas Gutes dünken, ich mit meiner Tafel, Ihr mit Eurer Weisheit. Wenn man uns rühmt, so recken wir die Hälse in die Höhe und glauben es. Indessen steht vielleicht ein boshafter Lacker dahinter, der unser spottet. Darum glaubt nur nicht, wenn man Euch lobt.“

Das schöne Venedig tut dem Künstler äußerlich und innerlich wohl und mit leisem Bangen denkt er an die engen häuslichen Verhältnisse, die seiner in Nürnberg warten: „Oh, wie wird mich nach der Sonne frieren! Hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmaroher!“

Und doch treibt es ihn heimwärts, selbst 200 Dukaten jährliches Einkommen, das ihm der Rat von Venedig bietet, kann ihn nicht halten, und im Frühjahr 1507 empfangen ihn die Nürnberger Freunde mit großer Freude.

16. Bild.

Dieses Selbstporträt ist eine Frucht jener glücklichen Zeit und zeigt uns Dürer so, wie er zu sein wünschte, idealisiert, nicht wie er in Wirklichkeit war. Sein Streben nach Vervollkommenung erstreckte sich auch auf den äußeren Menschen. Diesen gut zu pflegen und schön zu kleiden war ihm ein ästhetisches Bedürfnis. Dürers Hand war übrigens ihrer Schönheit wegen berühmt.

17. Bild.

Voll von schönen Eindrücken ging nun Dürer an die Arbeit. Das bedeutendste Werk aus dieser Zeit ist die Krönung der Maria, die ein frommer Frankfurter Kaufmann, Jakob Heller, bei ihm bestellt

hatte, für 130 rheinische Gulden. Später freilich forderte Dürer 100 Gulden mehr dafür, weil er keinen Gesellen daran arbeiten ließ und das Bild oft untermalte, der Reinheit und Beständigkeit der Farben wegen, wozu er 13 Monate benötigte. Heller war aber darüber sehr empört, und als der Lieferungstermin auch nicht eingehalten wurde, verweigerte er die Annahme. Dürer antwortete ihm darauf sehr freundlich: „Lieber Herr Heller! Wenn ich hätte übereilen wollen, hätte ich die Tafel schon längst fertig machen können. Ich habe aber gemeint, durch großen Fleiß Euch eine Freude zu machen und mir einen Ruhm zu erlangen. Ist's nun anders geworden, so tut es mir recht leid. Aber Ihr sollt dieser Tafel wegen keinen Schaden und keine Reue haben; ich behalte sie, sogar recht gern. Ich bekomme leicht 100 Gulden mehr für sie, als Ihr mir gegeben hättet. Die 100 Gulden, die ich durch Hans Imhoff von Euch empfangen habe, habe ich alsbald wieder gegeben.“ Und der Erfolg? Heller ließ das Bild sofort kommen und genehmigte sogar, wenn auch mit schwerem Herzen, denn er liebte sein Geld, 200 Gulden Preiserhöhung. Mit einem fürsorglichen Begleitschreiben versehen hat dann der Künstler sein Werk auf den Weg gebracht: „Die Tafel ist mit den besten Farben gemalt, die ich nur habe bekommen können. Ich weiß, wenn Ihr Sie sauber haltet, daß sie 500 Jahre sauber und frisch sein wird; denn sie ist nicht gemacht, wie man sonst zu malen pflegt. — Laßt sie aber sonst von niemanden firnissen, man würde Euch die Tafel verderben. Daß ein Ding, daran ich vielmehr denn ein Jahr gearbeitet habe, verdorben werden soll, wäre mir selber leid.“ Leider hat sich Dürers Hoffnung nicht erfüllt, denn 1729 ist das Original bei einem Brande des Residenzschlosses in München verloren gegangen.

Wie schon zu Anfang gesagt, wurden in Nürnberg die Reichskleinodien, Krone, zwei Zepter, Reichsapfel, Schwerter usw., verwahrt. Alljährlich um die Osterzeit aber wurden sie auf einem Balkon des Behaimhauses dem Volke gezeigt und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Man nannte dies das „Heilumsfest“ und verwahrte für diese Zeit die Kleinodien über Nacht in einer Kammer des Behaimhauses. Für diese „Heilumskammer“ schuf Dürer

18. Bild.

ein Gemälde Karls des Großen,

das in seiner majestätischen Pracht, der edlen Haltung des Kaisers und seinem geraden, unbestechlichen Blick dem deutschen Volke seither zum Symbol deutscher Kaiserwürde geworden ist. — Neben Karl dem Großen hängt ein ebenfalls von Dürer geschaffenes Gemälde Kaiser Sigismunds.

Aber die Malerei freute den Meister nicht mehr, seitdem die son-

nigen Bilder Italiens in seiner Erinnerung verblaßten und ein grauer, nebelig-trüber Himmel sich über Nürnberg wölbte. Schon als er das Hellersche Bild vollendet hatte, schrieb er: „Mich soll niemand mehr vermögen, wieder eine Tafel mit so viel Arbeit zu machen — ich müßte zu einem Bettler dadurch werden. Darum will ich des Stechens warten. Hätte ich's bisher getan, ich wäre um 1000 Gulden reicher.“

Also widmet er sich nun dem Holzschnitt und dem Kupferstich. Die Große Passion, das Marienleben, die Kleine Passion und die Kupferstichpassion werden vollendet und auf den Märkten gern gekauft. Doch auch das Leben um ihn herum regt ihn zum Schaffen an. Derbe, naturechte und fröhliche

19. Bild.

Bauerngestalten

hält seine geschickte Hand fest. Besonders lebensvoll ist das tanzende Bauernpaar, das in ausgelassener Lustigkeit mit den plumpen Füßen den Boden stampft; aber auch die anderen Gestalten sind getreu dem Leben abgelauscht.

Und doch sind es immer wieder die ernstesten Dinge, die Dürer beherrschen. Seine bedeutendsten Kupferstiche entstehen und tragen seinen Ruhm erneut in alle Welt. Auch Raffael hatte Kopien Dürerscher Werke gesehen und in seinem Atelier hängen. Er übersandte dem deutschen Kollegen als Zeichen seiner Hochachtung einige seiner eigenen Zeichnungen, worauf ihm Dürer mehrere Kunstblätter und ein Selbstporträt widmete.

20. Bild.

Das Schweistuch der Veronika, ein Kupferstich, die Krone aller Dürerschen Passionszeichnungen, zeigt uns den Kopf des Erlösers nicht in der üblichen morgenländischen Art: weich, alles erdulnd, demütig und sanft, sondern als einen Herrn über das Leiden, der mit vollem Bewußtsein, mit festem Willen das Schwerste trägt, weil ihn die Liebe und das Mitleiden zu einer verlorenen Menschheit dazu treibt. Und, wie um den gefasteten und energischen Ausdruck im Gesicht des Erlösers noch zu erhöhen, läßt Dürer die Engelgestalten, die das Schweistuch halten, herzbewegend klagen. Dürer hat in diesem wunderbar tiefen Stich die Worte des Heilands veranschaulicht: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen!“

21. Bild.

Der heilige Hieronymus, ein Kupferstich, gehört ebenfalls zu den Meistererschöpfungen dieser für Dürer so reichen Zeit. Die Geschichte

zu dem Bilde ist kurz: Der Heilige hat dem Löwen einst einen Dorn aus der Faxe gezogen, und zum Danke dafür folgt ihm das Tier wie ein treuer Hund und wird zu seinem Hausgefährten. Was aber den großen Wert des Bildes ausmacht, das ist die feine Art, in der Dürer diesen sonnendurchfluteten behaglichen Raum mit seinem alten Zimmergerät zu gestalten mußte. Und in diesem lichtdurchwärmten Stilleben der ernste Mann am Schreispult, die schlafenden Tiere im Vordergrund — es liegt ein unendlicher Friede über diesem „Gehäuse“.

In die gleiche Zeit gehört

22. Bild.

die Melancholia, ein Kupferstich, die mit den beiden vorhergehenden in engstem Zusammenhang steht. Im Gegensatz zu der geordneten inneren und äußeren Ruhe bei Hieronymus hier ein wirres Durcheinander aller erdenklichen Gegenstände und mitten drin dieses düster sinnende geflügelte Weib. Dort milder freundlicher Sonnenschein über einem Manne, der den wahren Wert aller Dinge erkannt hat, hier zerrissenes fernes Leuchten über einem Wesen, das friedlos kämpfend sucht, die Weisheit und Tiefe einer ganzen Welt zu ergründen. Und die Antwort auf alle diese Fragen der Melancholia gibt Dürer in seinem „Schweisstuch“ mit den schlichten Worten: Aller Weisheit höchste Fülle in ihm ja verborgen liegt.

23. Bild.

Auch der äußere Erfolg dieser wundervollen Arbeiten blieb nicht aus. 1509 konnte sich der Künstler das Haus am Tiergärtnerort erwerben, das heute noch als Dürerhaus gezeigt wird. Und 1515 sicherte ihm Kaiser Max ein jährliches Einkommen von 100 Gulden (etwas über 2000 Mark) zu, da Dürer an einem großen Werk für den Kaiser arbeitete. Auch verfaß er ein Prachtgebetbuch für den Kaiser mit Randzeichnungen, die allerdings höchst launig gehalten sind. Menschen, Tiere und Pflanzen illustrieren sehr weltlich die Worte der Heiligen Schrift. 3. B.

24. Bild.

Psalm 98. „Singet dem Herrn ein neues Lied.“

Sieben Musikanten mit Trommeln und Trompeten spielen gar lustig und kräftig auf; oder bei

25. Bild.

„Jubilate“

läßt Dürer zwei Bauernpaare fröhlich tanzen. Der Klang der Schalmei und das Krähen des Hahnes geben die Musik dazu.

Der Kaiser schätzte den Meister sehr hoch und nahm ihn 1518 sogar mit auf den Reichstag zu Augsburg, wo neben vielen Zeichnungen deutscher Fürsten auch die von Kaiser Max entstand.

26. Bild.

Es wird erzählt, daß einst der Kaiser einem Edelmann befohlen habe, Dürer die Leiter zu halten, während dieser etwas an einer Wand malen wollte. Der Edelmann soll sich aber geweigert haben, einem „Maler“ die Leiter zu halten, worauf ihm der Kaiser zugerufen haben soll: „Dieser Maler ist durch seine Kunst wohl edler als ein Edelmann. Ich kann aus jedem Bauern einen Edelmann machen, nie aber aus einem Edelmann einen solchen Künstler.“

Als Kaiser Max 1520 gestorben war, mußte Dürer versuchen, von seinem Nachfolger sein Jahreseinkommen bestätigt zu erhalten, und so reiste er mit Frau und Magd rheinabwärts in das damals noch deutsche Niederland, wohin ihn auch eine unbändige Lust zu schauen trieb. Lassen wir ihn aber wieder selbst erzählen. „Am Pfingsttag nach Kiliani habe ich, Albrecht Dürer, auf meine Unkosten und Ausgaben mich mit meinem Weib von Nürnberg hinweg in das Niederland aufgemacht. Und da wir desselben Tages ausjogen durch Erlangen, so hausten wir zur Nacht zu Baiersdorf und verzehrten daselbst drei Pfund weniger sechs Pfennige. Danach sind wir am Freitag durch Forchheim gekommen. Von dannen fuhr ich gen Bamberg und schenkte dem Bischof ein gemaltes Marienbild „Unser Frauen Leben“ (das Marienleben), eine „Offenbarung Johannis“ und für einen Gulden Kupferfische. Der lud mich zu Gast, gab mir einen Zoll und drei Empfehlungsbriefe und zahlte für mich in der Herberge.“ Überall wohin der Meister auch auf seiner Reise kam, wurde er mit größten Ehren empfangen, besonders in Frankfurt durch Jakob Heller, in Mainz von den Malern und in Antwerpen. Von Antwerpen berichtet er selbst: „Da luden mich die Maler auf ihre Stube (Versamlungs- und Trinklokal) mit meinem Weib und mit meiner Magd und es gab überall Silbergeschirr und andere köstliche Zierate und überköstliches Essen. Es waren auch ihre Frauen alle da. Als ich zu Tisch geführt wurde, da stand das Volk auf beiden Seiten, als führte man einen großen Herrn. Es waren auch unter ihnen gar treffliche Personen mit berühmten Namen, die sich alle mit tiefem Neigen auf das allerdemütigste gegen mich erzeigten. Und sie sagten, sie wollten alles nur mögliche tun, von dem sie wüßten, daß es mir lieb wäre. Und als ich geehrt bei ihnen saß, da kam ein Abgesandter des Rates von Antwerpen mit zwei Dienern und schenkte mir im Auftrage des Rates vier Kannen Wein und die Ratsherren ließen mir sagen, sie wollten mir dadurch ihre Ehrerbietung zeigen und ich sollte ihres Wohlwollens sicher sein. — So saßen wir lange fröhlich beieinander, und spät in der

Nacht begleiteten sie uns mit Windlichtern gar ehrenvoll heim und baten mich, ich sollte ihren guten Willen haben und annehmen und ich sollte machen, was ich wollte, sie wollten mir zu alledem behilflich sein. Dann dankte ich ihnen und legte mich schlafen."

In Brüssel, Aachen, Brügge, Gent, überall wurde dem Künstler der gleiche Empfang, und wie ein Kind freute er sich aller dieser Ehren. Und trotz aller dieser Feste und Empfänge ruhte er nie. Allein 120 Porträts in elf Monaten sind mit Sicherheit verzeichnet worden. Wir zeigen nur das

27. Bild.

des alten Mannes von Antwerpen,

eine vortreffliche, lebensvolle Zeichnung.

Während Dürer in den Niederlanden weilte, wurde ihm die Nachricht von dem Bannstrahl und der Reichsacht, die Doktor Martinus Luther getroffen hatten. Bald nach dem Thesenanschlag hatte sich der gläubig suchende Mann begeistert dem Reformator zugewandt, auch sein Freund Pirckheimer gehörte zu Luthers treuesten Anhängern. Nun traf ihn die Nachricht von der Gefahr, in der der teure Mann schwebte, aufs tiefste. Klagend schrieb er in sein Tagebuch: „Am Freitag vor Pfingsten kam mir die Mär gen Antwerpen, daß man Martin Luther so verrätherisch gefangen genommen hätte. — Lebt er noch oder haben sie ihn gemordet, ich weiß es nicht; aber er hat das gelitten um der christlichen Wahrheit willen. — O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen. — Ach Gott, was hätte er uns noch in zehn oder zwanzig Jahren schreiben können! O, all ihr frommen Christenmenschen, helft mir fleißig beweinen diesen von Gottes Geist erfüllten Menschen und Gott bitten, daß er uns einen anderen erleuchteten Mann sende.“ Welche Freude war es dann für Dürer, als er bei seiner Heimkehr erfuhr, daß sein Sorgen umsonst gewesen war. Leider haben sich diese beiden größten deutschen Männer nie persönlich kennen gelernt.

28. Bild.

Melanchthon aber ist Dürer ein lieber Freund gewesen, das Bild, das er von ihm stach, ist dafür ein schöner Beweis.

Er zeichnet darin den Freund als stillen, gütigen Gelehrten mit großen, leuchtenden Augen und einer hohen, schönen Stirn.

Nicht lange Zeit war nach der Reise in die Niederlande dem Künstler vergönnt. Ein heimtückisches Leiden quälte ihn, aber wenn er sich besser fühlte, dann schaffte er mit verdoppeltem Eifer und mit Drangabe seiner reinsten und edelsten Kräfte. Ja er wurde wieder zum Maler, und was er uns in dieser letzten Zeit seines Schaffens schenkte, das ist ganz reife, ganz große Kunst. In diese Zeit gehört auch das

schon früher gezeigte Porträt des Unbekannten. Noch zwei andere Nürnberger Bürger sind damals porträtirt und so aller Zeit wert und eigentümlich geworden:

29. Bild.

Hieronymus Holzschuher,

der weißhaarige, sechzigjährige Bürgermeister Nürnbergs, mit den jugendlich lebhaften Augen, der streng zusammengezogenen Stirn, hinter der sich zugleich ein großes Stück Gutmütigkeit verbirgt. Auch wieder ein Kopf, in dem wir bei längerem Betrachten eine ganze Lebens- und Charaktergeschichte lesen können.

Ebenso bei

30. Bild.

Jakob Muffel,

einem Nürnberger Ratsherrn, der in demselben Jahre, in dem das Bild entstand, starb. Er ist ein Mann von klarem, überlegendem Verstand, ruhig abwägend, streng gegen sich selbst und gegen andere, aber von unwandelbarem Gerechtigkeitsgefühl.

31. Bild.

Als Höhepunkt seines Schaffens und zugleich als Vermächtnis und Bekenntnis seines Glaubens dürfen wir die vier Apostel ansehen.

Das, was ihm die Lutherlehre innerlich geworden war, ließ sich nicht verstandesmäßig formulieren, noch in Worten ausdrücken, in diesen Gestalten aber konnte er es andeuten und wollte seiner Zeit sagen: Unsere sicheren Führer sind die Männer der Heiligen Schrift, darum höret sie und suchet die Wahrheit, das soll etwa die Mahnung der Apostel Johannes (Melanchthonkopf) und Petrus sein. *Kämpft für die Wahrheit!* Haltet aus, verteidigt sie! Das wollen uns die Apostel Paulus und Markus predigen.

Es war ein mutiges Bekenntnis in jener Zeit, in der sich viele, enttäuscht und irregemacht, von der neuen Lehre abwandten.

Auch künstlerisch sind diese Gestalten in ihrer großen Schlichtheit das vollkommenste, was uns der Meister hinterlassen hat.

Es ging dem Ende entgegen. Krankhafte Traumgesichte quälten ihn, sein Körper verfiel, Dürer war ein müder Mann geworden, der, viel zu früh, dem Grabe zueilte. Am 6. April 1528, in der Karwoche, ist er gestorben, tief betrauert vom ganzen deutschen Volke und allen, die ihn als Mensch und Künstler kennen gelernt hatten. Von den vielen Trauerkundgebungen wollen wir nur die Martin Luthers nennen: „Wohl ziemt es dem Frommen, den besten Mann zu betrauern. Du aber magst ihn glücklich preisen, daß ihn Christus so er-

leuchtet und zur guten Stunde fortgenommen hat aus diesen stürmischen und wohl bald noch stürmischer werdenden Zeiten. Er, würdig war, nur das Beste zu sehen, wird so nicht gezwungen, Schlimmste mit anzusehen. So ruhe er denn in Frieden bei sei Vätern. Amen!"

32. Bild.

Auf dem Johannisfriedhof hat ihm sein treuer Pirkheimer schönsten Denkstein gesetzt, den man sich für Dürer denken kann: Häupten der Grabplatte ließ er in eine schlichte Erztafel eingravieren „Dem Gedächtnis Albrecht Dürers. Was von Albrecht Dürer stlich war, birgt dieser Hügel. Er ging dahin am 6. April 1528. Darunter setzte er das Dürerzeichen. Mehr brauchte es nicht; was deutsche Volk mit diesem Manne verloren hatte, das konnte kein W ausdrücken. Aber Pirkheimer hat recht geredet: „Was sterblich n liegt hier.“ Unsterblich ist das, was er uns schenkte, und sein W lebt heute, wie es nach uns leben wird. R. J.